Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 90 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 80 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 2.70 Mk., monatlich 90 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 3.18 Mk., monatlich 1.04 Mk. Erscheint täglich in den Nachmittagsstunden mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsausträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Anzeigenpreis: Die 7spaltige Petitzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Aue und dem Bezirk Schwarzenberg 30 Pfg., auswärtige Anzeigen 40 Pfg., Reklamepetitzeile für Aue und den Bezirk Schwarzenberg 50 Pfg., sonst 50 Pf. Bei größeren Abschlüssen entsprechender Rabatt. Anzeigenannahme bis spätestens 9½ Uhr vormittags. Für Fehler infolge Gebrauch unleserlicher Manuskripte kann keine Gewähr geleistet werden, wenn die Aufgabe der Anzeige durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 206 — Mittwoch, den 4. September 1918 — 13. Jahrgang

Erbitterte feindliche Angriffe zwischen Ailette und Aisne abgewiesen

Englisch-französische Friedensstimmung. / Der Kronprinz über die militärische Lage. / Zum Attentat auf Lenin.

Die Riesenschlacht im Westen.

Der gestrige Abendbericht der Heeresleitung lautet:

Zwischen Scarpe und Somme ruhiger Tag. Gestern nacht hier eingeleitete Bewegungen haben sich planmäßig vollzogen. Beiderseits von Noyon wurden Teilangriffe der Franzosen abgewiesen. Zwischen Ailette und Aisne haben sich am Abend neue Kämpfe entwickelt.

Der deutsche Kronprinz über die Kriegslage.

Das Mittagsblatt des „Neuen Wiener Journals" veröffentlicht eine Unterredung eines Berliner Berichterstatters Dr. Friedegg mit dem deutschen Kronprinzen über den Krieg und die Kriegslage und schreibt:

Im Laufe der Unterredung sagte mir der Kronprinz, daß er in England viele Freunde habe. Nach seiner Ueberzeugung hätte England in den Krieg eingegriffen, auch wenn wir nicht durch Belgien gezogen wären. Wir sind als Barbaren und Kriegswütige verschrien, während wir doch nichts wollten und wollen, als unser Leben und unsere Entwicklung. Dieser Krieg ist und war nichts anderes als ein Verteidigungskrieg. Ich habe diesen Krieg niemals für ein leichtes Manöver gehalten und bin niemals der Ansicht gewesen, daß wir die Feinde zerschmettern würden. Ich halte es auch nicht für wünschenswert, daß der Feind vernichtet wird, weil auf dieser Welt Platz genug für alle Nationen ist. Es muß allerdings auch Platz für Deutschland und seine Verbündeten sein. Als ich am 2. Mobilmachungstag, also am 3. August 1914, Berlin verließ, habe ich die Kriegserklärung Englands für die allernächsten Tage erwartet. Englische Großkaufleute sagten mir ungeniert im tiefsten Frieden, daß der Krieg mit uns unvermeidlich sei. Ich meine aber, daß es zu den von England in die Welt geschrienen moralischen Grundsätzen wenig paßt, wenn man aus wirtschaftlichen Gründen die ganze Welt in den Krieg gegen Völker treibt, die nichts weiter verschuldet haben, als daß sie fleißiger und anspruchsloser waren als andere Völker. Um Demokratie und Freiheit, und wie die Schlagworte sonst heißen mögen, mit denen die Entente dauernd arbeitet, handelt es sich in Wirklichkeit keineswegs. Wenn unsere Gegner behaupten, ich wäre ein Kriegshetzer, so ist das wahrscheinlich eine bewußte Lüge. Jedenfalls ist es objektiv unwahr. Ich bin allerdings für eine starke Rüstung eingetreten, weil ich erkannte, daß wir uns eines Tages würden gegen die ganze Welt zu verteidigen haben. Nachdem England in den Krieg eingetreten war, zweifelte ich nicht, daß der Krieg schwer und lang sein würde. Im übrigen ist unsere gegenwärtige Lage sicher. Wir sind mehrmals im Laufe dieses Krieges in schwererer Lage gewesen als jetzt. Wir haben weit schwerere Krisen überwunden. Ich habe den Krieg von Anfang an als Verteidigungskrieg aufgefaßt. Das will aber keineswegs sagen, daß wir nicht gelegentlich angreifen wollen, wo wir können, und zwar nach dem Grundsatz: die beste Parade ist meist der Hieb. Deutschland und seine Verbündeten müssen den Krieg so lange führen, bis die Gegner einsehen, daß wir nicht umzubringen sind, und daß es für sie kein Geschäft ist, den Krieg fortzusetzen. Wenn die Gegner zu dieser Erkenntnis kommen werden, ist noch nicht abzusehen. Einmal wird wohl die Erleuchtung kommen. Wir haben nie solche Ziele verfolgt, wie dies unsere Feinde in Aeußerungen ihrer Staatsmänner dauernd proklamieren. Wir führen den Krieg, um unsere Vernichtung abzuwehren. Die feindlichen Völker wissen vielfach nicht, wofür sie kämpfen; dafür ein einziges Beispiel: Ich sprach letzthin mit einem amerikanischen Gefangenen, der mir sagte: Amerika kämpfe für Elsaß-Lothringen. Auf meine Frage, wo Elsaß-Lothringen liege, antwortete er, Elsaß-Lothringen sei ein See. Solche Beispiele könnte ich aus Unterhaltungen mit Gefangenen verschiedener Nationalitäten viele anführen. Unsere ernstesten Gegner sind rein militärisch die Franzosen. Sie sind sehr gut geführt. Marschall Joffre war ein genialer General und auch Foch ist ein bedeutender Führer. Die Engländer sind zähe und gute Soldaten, aber ihre höhere Führung hat versagt. Die Amerikaner habe ich nie für eine Quantite negligeable gehalten, ihre Anwesenheit auf dem westlichen Kriegsschauplatze ist deutlich spürbar. Aber umbringen können sie uns nicht, und wenn ihrer noch so viele kämen. Von österreichisch-ungarischen Truppen habe ich bei meinen Armeen nur Artilleristen kennen gelernt, sie haben Hervorragendes geleistet.

Zu dem Vertreter eines Budapester Blattes, den der Kronprinz gleichfalls im Großen Hauptquartier empfing, äußerte er:

„Das Anrennen der Feinde gegen unsere Front dauert an. Infolge elastischer Verteidigung weichen wir an mehreren Stellen der Front zurück, wie das beim Bewegungskrieg möglich ist. Diese Angriffe des Feindes und das stellenweise Zurückweichen unserer Front wird in den Kreisen der Bevölkerung vielfach falsch ausgelegt. Man ist bei uns zu sehr an fortwährendes Vordringen gewöhnt, und wenn einmal eine Schlacht kommt, in der der Feind angreift und wir uns selbst verteidigen müssen, dann wird die Situation nicht immer recht verstanden. Bei der Beurteilung der Lage, sowohl der Kriegslage als auch der politischen Lage dürfen wir eines nie vergessen: wir führen einen Verteidigungskrieg. Das gilt sowohl auf militärischem wie auf politischem Gebiete. Der Krieg ist nur für den Feind ein Vernichtungskrieg, für uns nicht. Wir wollen keinen von unseren Gegnern vernichten. Wir wollen uns aber behaupten. Wir sprechen offen vom Sieg. Das Wort Sieg darf nicht so verstanden werden, daß wir den Feind vernichten wollen, sondern nur so, daß wir uns behaupten und nicht unterkriegen lassen wollen. Von dem Augenblick an, da England in den Krieg eintrat, war mir das klar und ich betonte es immer wieder."

Auf die Bemerkung des Berichterstatters, daß der Kronprinz im Ausland als Kriegshetzer gelte, antwortete dieser:

„Diese Anschuldigungen sind mir bekannt. Brauche ich darauf sagen, daß davon kein Wort wahr ist? Wenn Deutschland hätte Krieg haben wollen, würden wir nicht diesen Augenblick ausgewählt haben. Für Deutschland wäre kein Augenblick ungünstiger gewesen, als der damalige. Es war klar, daß England die Gelegenheit benutzen würde. Belgien war doch nur ein Vorwand. England griff ein, weil die deutsche Konkurrenz unerträglich wurde und die Engländer einfach mehr arbeiten mußten als früher. Wir kämpfen für unser Leben, und ich wiederhole nochmals, daß unser Ziel deshalb nicht anders sein kann, als uns zu sichern.

Der heutige amtliche Kriegsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 4. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht u. Generaloberst v. Boehn.

Beiderseits der Lys hat sich der Feind in ständigem Kampf mit unseren Vortruppen bis in die Linie Wulvergem—Nieppe—Mac St. Maur—Laventie—Richebourg vorgearbeitet. Unsere gemischten Abteilungen haben ihn in diesen Kleinkämpfen wirksam geschädigt und ihm durch Vorstoß und Angriff Gefangene abgenommen.

An der Schlachtfront zwischen Scarpe und Somme verlief der Tag ruhig. Wir hatten während der vorletzten Nacht unsere Truppen in Linie Arleux—Moeuvres—Mannancourt zurückgenommen. Diese seit einigen Tagen schon vorbereiteten Bewegungen wurden plangemäß und ungestört vom Feinde durchgeführt. Der Gegner ist erst am Nachmittag zögernd gefolgt. An der Front zwischen Moislains und Perrone hat der Feind seine Angriffe gestern nicht wiederholt.

Beiderseits von Noyon führte der Franzose stärkere Angriffe, die sich im Besonderen gegen das Höhengelände zwischen Campagne und Bussy richteten. Der Feind, der hier viermal am Vormittag und am Nachmittag vergeblich gegen die bewährte 231. Division anstürmte, wurde ebenso wie an den übrigen Angriffsabschnitten restlos abgewiesen.

An der Ailette Erkundungsgefechte. Vorstöße des Feindes gegen Courcy—Le Chateau scheiterten. Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose im Verein mit Amerikanern und Italienern nach stärkster Feuerwirkung zu erneuten Angriffen an; sie wurden vielfach nach erbittertem Nahkampf abgewiesen.

Wir schossen gestern 22 feindliche Flugzeuge und 7 Fesselballons ab. Leutnant Rumey errang seinen 30. Luftsieg.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südlich von Ripont brachten wir von erfolgreichem Vorstoß in die französischen Gräben Gefangene und Maschinengewehre zurück.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Das furchtbare Ringen im Westen.

Zwischen Soissons und Arras, an einer Front von 135 Kilometer, tobt und rast die gewaltige Westschlacht mit unverminderter Kraft. 33 englische Divisionen, mehr als die Hälfte der englischen Armee auf dem französischen Festlande, rennen im Verein mit 87 französischen und 22 amerikanischen Divisionen gegen unsere gesamte feldgraue Mauer und die todesmutigen Männer und Jünglinge unseres Volkes an. Daß von den französischen Divisionen viele bereits stark aufgefüllt werden mußten und auch Engländer und Amerikaner ungeheure Verluste erlitten haben, hält den Feind nicht davon ab, immer wieder, tagaus, tagein, seine Sturmwellen unter dem Schutze von Tankgeschwadern gegen uns vorzutreiben. Der Kampf an der Linie westlich von Cambrai—St. Quentin ist dementsprechend ein fürchterliches erbittertes Ringen. Das seit Jahren verwüstet liegende Gelände ist heute eine Hölle der Zerstörung, die keine Gräben, keine Unterstände, keine Wege und keine Straßen kennt. Unsere Truppen leiden in der Folge beträchtlich unter dem Umstande, daß der Nachschub an Proviant und Material sich überaus schwierig gestaltet hat und den in Ruhestellung gehenden Mannschaften keine zweckdienlichen Quartiere zur Verfügung stehen.

Aus diesen Gründen, und um den Feind gleichzeitig zu zwingen uns in das verwüstete Gelände zu folgen, wird unsere Linie, so nehmen wir an, nach und nach planmäßig weiter nach dem Osten zurückgenommen werden. Dieses taktische Manöver, das dem Feinde blutige Verluste kostet und noch kosten wird, dürfte wohl so lange fortgesetzt werden, als es unserer Führung zweckdienlich erscheint. Trotzdem dürfen wir uns dem Ernst der Lage nicht verschließen. Der Feind ist stark und wirft immer neue Menschenmassen in den Kampf. Es ist vorerst nicht anzunehmen, daß die Schlacht abflauen wird. Ja, es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß sich das Ringen über die Flügel hinaus ausdehnen wird. Dafür spricht u. a. die Tatsache, daß zwischen Verdun und Mosel der Kampf bereits merklich abflaut. Wir werden in diesen Tagen mehr denn je ein unerschütterliches Vertrauen in unsere heldenmütige Armee und ihre nie versagende Führung zu setzen haben.

„Morning Post" meldet, daß der dritte entscheidende Offensivabschnitt der Ententearmee jetzt begonnen habe.

Eine „Seekriegsleitung" im Hauptquartier.

Nach einer Bekanntmachung des Staatssekretars des Reichsmarineamts erfahren die Rechte des Admiralstabschefs eine wesentliche Erweiterung. Danach werden auf Befehl des Kaisers dem Chef des Admiralstabes der Marine größere Einwirkungsrechte als bisher auf die Seekriegsführung zugestanden. Im Rahmen von Richtlinien erhält er die Befugnis, direkte Befehle, die die Unterschrift „von seiten der Seekriegsleitung" tragen müssen, an Verbände oder einzelne Kommandeure zu erteilen. Zur Ausübung der Befehlsfunktion hat der Admiralstab der Marine einen besonderen Stab der Seekriegsleitung zu bilden, der seinen Sitz im Großen Hauptquartier und einen besonderen Stabschef erhalten hat. Zum Chef dieses Stabes ist der Kapitän z. S. v. Levetzow ernannt worden. Kapitän v. Levetzow, der sich vor allem bei dem Oesel-Unternehmen ausgezeichnet und dafür den Orden Pour le merite erhalten hat, war zuletzt Chef eines Verbandes leichter Seestreitkräfte. Die laufenden Geschäfte in Berlin führt der stellvertretende Chef des Admiralstabes nach den Weisungen der Seekriegsleitung.